Edy Riesen

Der alte Richter und andere Baumeister der Seele

Es gibt Menschen, die man nicht vergisst. Die Dir als Ikonen bleiben, und das meine ich nicht ironisch. Sie stehen für eine Haltung, für eine Zeit, für ein Vermächtnis, und sie hinterlassen bleibende Spuren. So ist es mit dem alten Richter, der zwar schon vor geraumer Zeit gestorben ist, mit dem ich mich aber immer wieder etwa treffe in meinen Tagträumen. Da kommt er gerade auf mich zu, sommerlich gekleidet wie mein Primarlehrer vor 60 Jahren. Über dem hellen Anzug mit offenem Hemd eine Art Znünitasche mit Schulterriemen, wie ich sie seit Menschengedenken nicht mehr gesehen habe. Als Lichtschutz eine echte, leinerne Schirmmütze, darunter die Sonnenbrille. Den Stock zur Sicherheit dabei, leicht gebeugt und gleichzeitig doch aufrecht. Grossgewachsen, schlank, jetzt im Alter fast zierlich und zerbrechlich und doch, wie edles, rissiges Porzellan, von grosser Würde und Ausstrahlung. Seine Worte sind wie seine Bewegungen. Er setzt bedächtig einen Fuss vor den anderen und artikuliert ebenso sorgsam seine Worte. Er hat die Aura der Respektperson um sich, und das ist nicht gespielt, sondern angeboren und gelebt.

Ich erlebte ihn erst lange nach seiner aktiven Laufbahn. Er zog ins Nachbardorf, um nahe bei der einen Tochter und ihrer Familie zu sein. Er hatte das Amt eines hohen Richters innegehabt, und ich konnte ihn mir immer nur streng, gerecht und gütig vorstellen. Er war einer dieser Menschen, die sich nicht erklären mussten, denn er war aus einem Guss, und man hatte keine Zweifel, was seine Person betraf. Das Einzige, was nicht ganz zu ihm passen wollte, war seine gelegentliche, etwas hypochondrische Sorge um seine Gesundheit. Da konnte er den Dingen akribisch, ja fast pingelig nachgehen, und da kam bei ihm ein Charakterzug zum Vorschein, den ich nicht vermutet hätte. Nur tat das seiner Persönlichkeit keinen Abbruch. Er war ein leidenschaftlicher Geigenspieler gewesen, konnte das Musizieren aber wegen seiner Fingerarthrosen nicht mehr pflegen. Umso mehr widmete er sich als Zuhörer der Musik. Seine Augen waren nicht mehr gut, und das Lesen wurde immer mühsamer. Also wandte sich seine Aufmerksamkeit nach innen. Später liess auch sein Gehör immer mehr nach. Die Unterhaltung war für beide Seiten nicht einfach, und wenn man ungeduldig wurde, ging es schon gar nicht. In den ersten Jahren kam er noch selbst mit dem Bus und zu Fuss in die Praxis, und damals reiste er noch, weit über achtzig, alleine zu seiner anderen Tochter nach Dänemark. Musste in Hamburg umsteigen mit all seinen Behinderungen. Als es nicht mehr zu Hause ging, wechselte er ins Altersheim. Ich machte mir Sorgen, wie er da zurechtkäme unter den einfachen ländlichen Leuten, die eine ganz andere Lebenserfahrung hatten als er. Aber er arrangierte sich bewundernswert. Das Pflegepersonal behandelte ihn mit dem Respekt, den ich mir erhoffte. Niemand biederte sich an oder getraute sich, ihn als «altes Kind» zu verniedlichen. (Etwas das mich immer wieder schaudern lässt bei allem Respekt vor der grossen Leistung der Pflegenden.) Vielmehr liess man ihn in seinem Refugium gewähren. Er war nicht der Mann für die Ländlerkapelle im Speisesaal und den Herbstmarkt im Dorf. Er war der freundliche Eremit in seiner Klause. Seine noble Liebenswürdigkeit und Höflichkeit blieben erhalten. Er musste oft traurig gewesen sein, war aber nie verbittert. Mit den Jahren kam der Wunsch auf, das Leben möge ein Ende haben. Ich konnte das selten so nachvollziehen wie bei ihm. Er hatte keine fassbare Krankheit und all die kleinen und grossen Verwerfungen im Leben von der Schilddrüse über das Herz bis zur Blase hatten sich ausgeglättet und spielten keine grosse Rolle mehr. Nur die Schmerzen in Muskeln und Gelenken konnten empfindlich stören. Die letzten Monate verliefen monoton und gleichzeitig tröstlich. Ich sah ihn nicht mehr oft, liess ihn in Ruhe, hatte auch keine konkrete Aufgabe mehr, und die Zeit des Gedankenaustausches war vorbei. Ich fragte aber oft nach ihm. Man berichtete, dass er sich gerne pflegen und waschen liess, so wie man es selten erlebe. Er bedankte sich auch immer ausdrücklich. Konnte er also doch noch einzelne Momente geniessen? Dann rückte er zusehends von der Welt ab, und ich war nur noch ein peripheres Wesen ohne Bedeutung.

Was hat er bei mir hinterlassen? Überhaupt, was hinterlassen an-

Es gibt Menschen, die man nicht vergisst. Sie stehen für eine Haltung, für eine Zeit, für ein Vermächtnis, und sie hinterlassen bleibende Spuren.

© Tyler Olson, Dreamstime.com

dere bei Dir? Ich nenne solche Figuren Baumeister der Seele. Sie haben mitgeholfen oder helfen immer noch, meine Identität aufzubauen, und manche bauen weiter an meiner lebenslangen Seelen- und Gemüts-Baustelle. Das was ich bin als Mensch und als Arzt, habe ich nicht zuletzt ihnen zu verdanken. Natürlich waren da meine Eltern, die Familie, meine Freunde und am allermeisten meine Frau. Der alte Richter hat aber seinen ganz besonderen Fussabdruck hinterlassen. Schwer zu sagen, was sein Vermächtnis beinhaltet. Aber es ist kein Zufall, dass ich immer wieder an ihn denke. Es ist ein ruhiges, würdiges, friedliches Andenken, und dafür bin ich dankbar. Wie schwierig muss es sein, wenn Menschen ohne solche Vorbilder auskommen müssen? Oder im Gegenteil, wenn sie von andern unterdrückt, misshandelt und gedemütigt wurden. Wie können sie überleben mit ihren Verletzungen an Körper und Seele? Wie können sie gesunden? Es wird mir immer wieder bewusst, welches Privileg es ist, in einer Zivilgesellschaft zu leben, wo man sich in Sicherheit bewegen kann. Als Hausarzt empfängt man tagaus/tagein positive und negative «Eindrücke», ob man will oder nicht. Es kann auch passieren, dass man durch Patienten richtige Kratzer oder Tritte bekommt. Z. B. dass einem einseitig «gekündigt» wird, Patient weg, fort, manchmal ohne Erklärung. Alles ist aber letztlich eine Frage der Bilanz. Viel Gutes und wenig Schlechtes ist kein Problem. Zu viel Schlechtes kann einen Menschen deformieren. Viele tausend Begegnungen formen einen Menschen und machen aus ihm erst eine Person. Eine, die in den Jahrzehnten entsteht. Beim Boden und Fels, bei Holz und Mauern sind es der Abrieb und -schliff, die Ablagerungen, die Risse, die durch Wind und Wasser, Hitze und Frost entstehen. Wir Menschen reiben uns aneinander und nehmen und geben uns. Darum kann ein junger Mensch nie ein alter sein. Es sind nicht nur die Falten und der krumme Rücken, die den Unterschied ausmachen. Es sind die Spuren des Lebens, die Verwitterungen und die Verfärbungen, die bis zur Altersschönheit reifen können. Der alte Richter war im grossen Kreislauf des Lebens eine Weile Besucher in meiner Welt, so wie auch ich Gast bin in der Welt der Menschen um mich herum. Und er berührte meine Seele, indem er ein kleines Stück seines Wesens preisgab. Ja, darum will ich sein Bild auch immer für mich behalten.

Solche Baumeister der Seele haben mitgeholfen oder helfen immer noch, meine Identität aufzubauen.

Korrespondenz:
Dr. med. Edy Riesen
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH
Hauptstrasse 100
4417 Ziefen
edy.riesen[at]hin.ch